

Der deftige Charme der Schundkultur

Der Bildband «True Crime, Detective Magazines 1924–1969» zeichnet die aufregende Geschichte der Revolverblättchen nach

Als mit *Stories* und Bildern von Gewalt und Sex die Arbeiterschaft zum Lesen motiviert wurde: Der reich illustrierte Bildband setzt der lange Jahre unterschätzten Kultur der Schundheftchen, die nachhaltig die Pop Art beeinflusst haben, ein würdiges Denkmal.

BRIGITTA NIEDERHAUSER

In San Quentin musste Ernest Booth seine Strafe absitzen. Mehre Ausbruchversuche unternimmt der Einbrecher, aber alle scheitern. Doch so ganz will sich Booth nicht mit seinem tristen Haftalltag abfinden. Nachdem er seine Fluchtversuche aufgegeben hat, setzt er sich in seiner Fantasie ab: Er fängt in den 1920er-Jahren an zu schreiben. Für seine schauerlichen Geschichten kann er aus seinem reichen Fundus an Erfahrungen in der amerikanischen Unterwelt schöpfen: die wahren Fälle, die er schildert, sind nicht weniger spannend als seine erfundenen, die er in Detektiv- und Polizeimagazinen veröffentlicht. Booths Geschichten sind so aufregend, dass sich auch Hollywood für sie interessiert und 1928 seine «Ladies of the Mob» verfilmt.

Ernest Booth ist nicht der einzige Autor, der dank den Schundheftchen einige Berühmtheit erlangt. Da ist ein Gefängniswärter aus Sing Sing, der sein mageres Einkommen mit Verbrecherstories aller Art aufbessert, ein anderer Schreiber wird wegen seines detektivischen Gespürs als Beamter ins Justizministerium berufen, und ein Journalist mutiert gar zum Serienmörder, weil er so den Ermittlern immer um eine entscheidende Messerlänge voraus ist. Zu den zahlreichen Krimiautoren, die ihre Karriere bei einem Schundheftchen starteten, gehört übrigens auch der grosse Dashiell Hammett.

Der lange Jahre unterschätzten Kultur der Revolverheftchen setzt nun der amerikanische Journalist und Autor Eric Godtland mit dem prächtigen Bildband «True Crime, Detective Magazines 1924–1969» ein würdiges Denkmal. Als manischer Sammler bezeichnet sich Godtland, er verfügt aber nicht nur über einen reichen Fundus, er macht auch keinen Hehl aus seiner

Faszination für die Trash-Kunst der Illustrationen, die in den Sechzigerjahren die Pop Art nachhaltig beeinflusst haben. Beeindruckend ist denn auch das Material, das er präsentiert und das die ganze Breite der Revolverblättchen dokumentiert. In anschaulich formulierten und an Anekdoten reichen Beiträgen zeichnet er zusammen mit der New Yorker Pornohefte-Verlegerin Dian Hanson die gut hundertjährige Geschichte der Schundheftchen mit Fokus auf die Zeit zwischen 1924 und 1969 nach.

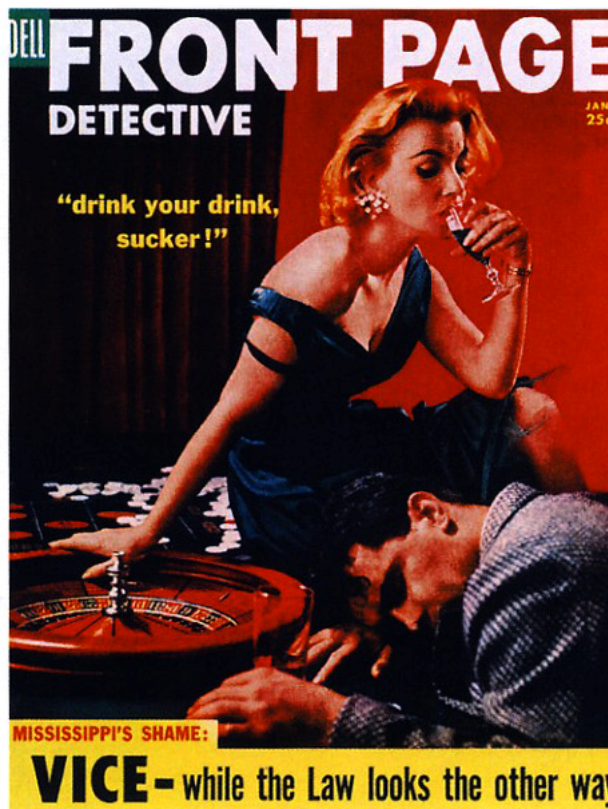
Dian Hanson ist nicht nur Herausgeberin von Kultbüchern wie dem «Big Book of Big Breasts», sie ist auch eine ausgewiesene Kennerin der Ängste und Sehnsüchte der Amerikaner. So gelingt ihr zusammen mit Godtland der Nachweis, dass sich in der Schundliteratur auch der Umgang der amerikanischen Gesellschaft mit Sex, Gewalt und Moral spiegelt.

Moralisch verbrämt

«Wenn sie nicht lesen können, so geben wir ihnen halt einen Haufen Bilder», sagte 1876 Richard K. Fox, der Herausgeber der «National Police Gazette», die mit ihren deftigen Stories aus Unterwelt und Polizeialltag die Richtung für alle Nachahmerprodukte vorgab. Die meisten Zeitungen weisen damals ausser in den Inseraten kaum Illustrationen auf. Sie richteten sich an ein gehobeneres Publikum und werden von den unteren Schichten kaum beachtet.

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Zeitungsboom abzeichnet und ein billigeres Druckverfahren entwickelt wird, sind die Verleger plötzlich an einem Produkt für die ärmeren Leute interessiert, mit billigen Magazinen soll nun auch die Arbeiterschaft zum Lesen verführt werden. Am grössten sind – das stellt sich schnell heraus – schaurige Geschichten voll Gewalt und Sex, ein Themenkreis, der in immer neuen Variationen aufbereitet wird und der auch in der Medienwelt von heute für die grössten Kassenschlager sorgt.

Doch so reisserisch und anzüglich die Geschichten auch geschrieben sind, sie werden im frühen Amerika des 19. Jahrhunderts geschickt moralisch verbrämt, um die Leser und ihre voyeuristische Lust



Im Verbrechermilieu war die Emanzipation weiter fortgeschrittener als in der übrigen Gesellschaft.

nicht blosszustellen. Aus der Perspektive der Polizisten, der Privatdetektive oder der Gerichtsmediziner werden die schaurigen Dramen um Mord und Jotschlag, Vergewaltigung, Unzucht und Ehebruch geschildert. Der Leser kann sich so mit den Ermittlern identifizieren, sich über die grauenhaften Verbrechen entrüsten, sein detektivisches Gespür schärfen und braucht sich am Kiosk beim Kauf der Heftchen nicht zu schämen, weil die Täter meist überführt und bestraft werden.

Dieses einfache Schema wird sowohl bei den beizubehalten wie bei den fiktiven Geschichten über menschliche Abscheulichkeiten angewendet, und das aufklärerischen Deckmältechen sorgt dafür, dass trotz expliziten Schilderungen die Zensur nie eingreift.

Gangster werden Stars

Entscheidend für den durchschlagenden Erfolg der Detektivheftchen, die zu Dutzenden verlegt werden, sind die Covers und Illus-

trationen, die heute als begehrte Sammlerstücke gehandelt werden. So wie die Dramaturgie der meisten Geschichten auf einem klaren Muster aufgebaut ist, so kloschiert ist auch die Ästhetik der grellbunten Covers, die meist von unbekanntem Künstlern oder Kunststudenten gestaltet worden sind. Ob es sich nun um gemalte Bilder oder Fotografien handelt – die Verbrecher tragen Schirmmützen, die Ermittler Schlapphüte und Regenmäntel, und die Frauen – Opfer und Täter-

rinnen – sind meist grossbusig und blond. Und wie die Männer greifen post crimem auch die Femmes fatalis gern zur Zigarette.

Am begehrtesten sind die Heftchen in den Zwanziger- und Dreissigerjahren, der Zeit der grossen Depression, als der wohlige Schauer, den die Lektüre der tragischen Schicksale auslöst, die Leser ein wenig über ihre eigene desolate Situation hinwegtröstet. Gleichzeitig floriert in Amerikas Unterwelt das Verbrechergewerbe: Ein überaus beliebtes Thema sind Banküberfälle, machen doch während der grossen Wirtschaftskrise zahlreiche Banken Konkrott. Clevere Gangster werden zu Stars in ihrer Zeit; so weist Godtland nach, dass Bonnie, Clyde und Al Capone ihre Berühmtheit vor allem den Detektivheftchen verdanken.

Nicht nur Bonnie wird als Clydes ebenbürtige Räuberin gefeiert, die Emanzipation ist im Verbrechermilieu weit fortgeschrittener als in der übrigen Gesellschaft. Zwar sorgen Frauen als halb nackte Opfer auf den Covers nach wie vor für hohe Verkaufszahlen, doch immer zahlreicher sind ihre Auftritte als kaltblütige Täterinnen, die skrupellos aus dem Weg räumen, was ihren Begierden im Wege steht.

Hoovers Unterwäscheschönheit

Undramatisch und schier unbemerkt geht das Goldene Zeitalter dieser Trash-Kultur zu Ende. Für einen ersten Einbruch bei den Verkaufszahlen sorgt in den Fünfzigerjahren das Fernsehen. Männermagazine wie «Playboy» oder «Hustler», die im Zuge der sexuellen Revolution der 68er aufkommen, lassen mit ihren heissen Fotos in coolen Design die Detective-Magazines definitiv alt aussehen. Und endgültig aus ist es auch mit der einzigartigen Komplizenschaft, zu der mit den Schundheftchen Verbrecher, Autoren, Ermittler und Leser gefunden haben. Eine Verbrüderung, der sich sogar J. Edgar Hoover angeschlossen hat: Auch der FBI-Chef schrieb Stories für die Detektivheftchen. «Die erndete Unterwäscheschönheit aus Louisiana hiess eine seiner Geschichten, die er im «Red Detective» veröffentlichte.

[1] DAS BUCH Eric Godtland: True Crime, Detective Magazines 1924–1969, dt., engl., frz. Verlag Taschen, Köln 2008. 336 S., Fr. 50.90.